

Die
Pflicht und Schuldigkeit
Der

Sürsten /

Welche
Ihnen zum unbefrüglichen Begweiser
dienen kan /

Wie sie sich gegen Gott / gegen sich selbst
und gegen den Nächsten ver-
halten sollen /

abgefasst
Von dem Armand

Grincken von CONTI. (1620-66)

Aus dem Französischen ins Deutsche übersezt.

Gedruckt 1698.

Uebersetzung des Schrift: Service des Princes

[Szym. Reiniger]?

(1666)

THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

OF

THE EAST ASIAN LIBRARY
UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

OF

THE EAST ASIAN LIBRARY
UNIVERSITY OF CHICAGO

OF

THE EAST ASIAN LIBRARY

UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

OF



Beliebter Leser.

I E rarer diejenigen Bücher seynd / welche die Ehre haben / von Fürstlichen Händen entworfen zu seyn / ie billiger ist es / daß selbige von dem Untergange verwahret werden: Denn so ferne die Schwerdter und Schilde der berühmtesten Helden / welche sie wieder ihre Feinde im Felde geführt / ihnen zu immerwährendem Andencken in den Kunst-Kammern heiliglich aufgehoben bleiben / wer wolte denn also undankbar gegen das gloriwürdige Gedächtnuß der Fürsten / und so ungerecht gegen die späte Nachkommenschaft seyn / daß man grosser Häupter abgefassete Schrifften / absonderlich diejenigen / welche zur Gottesfurcht und Tugend anführen / und welche dero Durchlauchtige Verfasser selbst zum Exempel vorstellen / dem Raube der Zeit opfern sollte? Unter solchen kostbaren Denckmahlen nun muß gegenwärtiges Tractätlein wo nicht oben anstehen / doch zum wenigsten eine der vornehmsten Stellen bekleiden / als welches den Kern der herrlichen Lehren / die ein Christlicher und kluger Regente zu beobachten hat / in einem kurzen aber angenehmen Be-

griff vorstellte. Es erkennet selbiges den Durchlauchtigsten Armand von Bourbon, Prinzen von Conti zum Urheber / welcher ein Vater desjenigen Fürstens gewesen / dessen Nahme wegen neuerlicher bekanten Pölnischen Begebenheiten jedermann bekandt worden. Und vielleicht hat diese Staats-Veränderung den neubegierigen Gemüthern Anlaß gegeben / die Buchläden etwas genauer zu durchsuchen / bis sie gegenwärtiges Büchlein an sehr wenigen Exemplarien wiederum aus dem Staube / darunter es bißhero verborgen gelegen / hervorgezogen. Nachdem mir nun selbiges ebenfalls zu Gesichte kommen / habe ich einiger guten Freunde Begehren / und meiner eigenen Ergehung ein Genügen zu thun / die wenigen Blätter in unsere Mutter-Sprache übersetzen und dieselben durch den Druck gemein machen wollen / der Hoffnung lebende / es werde Dir mein dißfalls geleisteter geringer doch wohlmeinender Dienst nicht mißfallen. Der allerhöchste Gott erwecke in den Herzen der Grossen dieser Welt heilige Gedancken / vertreibe aus den Seelen ihrer Diener den Hochmuth und Eigennutz / und rüste der Unterthanen Gemüther mit Gottesfurcht und Gehorsam aus / so werden wir in den glücklichsten Zeiten leben.

I.

Die Hoheit ist eine eusserliche Gnade / welche Gott einigen Menschen ertheilet / die er über andere setzt / damit sie dieselbigen beherrschen sollen.

Diese Hoheit ist nicht der Person wegen ertheilet / welche damit überkleidet worden / sondern sie gehöret gang und gar vor die andern Menschen / und man muß sie nicht anders ansehen / als ein Mittel / dessen sich Gott gebraucht / die Völkern zum nöthigen Gehorsam zu bewegen / auf daß die Großen die Verrichtungen ihres hohen Amtes mit desto mehrer Fähigkeit und Ansehen vollbringen können / welche Verrichtungen darinnen bestehen / daß sie diejenigen / so ihnen unterthan seynd / mit Gottesfurcht und Gerechtigkeit regieren / gestalt denn Gott eine strenge Rechnung von ihnen fordern wird / wie sie selbige angewandt und gebraucht haben.

II. Wenn im Stande der Unschuld eine Ungleichheit unter den Menschen gewesen wäre / so würde solche Hoheit ein sehr leichtes Mittel gewesen seyn / die vollkommene Heiligkeit zu erlangen: Denn weil der Mensch eine völlige Gewalt über sich selbst gehabt / so hätte er dieselbige ohne einige Mühe zum guten gebrauchen können / dergestalt daß er sie einzig und allein zu demjenigen Endzweck würde angewandt haben / wozu sie ihm verliehen war / nicht anders / als wie er sich der Gesundheit / des Reichthums / der Schönheit und anderer natürlichen Güter zu solchem guten Absichten bedienet haben würde.

III. Ob nun wohl diese Hoheit nach dem Sünden-Fall des ersten Menschen an sich selbst nicht böse worden / so hat sie sich dennoch nunmehr gleichsam in einen unvermeidlichen Fallstrick verwandelt / anertwogen sie die Sterblichen zu dem Hochmuth verleitet / welchen Jesus Christus zu bestreiten vornemlich auf Erden kommen ist.

IV. Ein wahrer Christe soll sich inniglich betrüben und tief

Demüthigen / wenn er sich in der Hoheit und in grossen Ehren
siehet / dieweil die Gnade unsers Heylandes Jesu Christi gemei-
niglich die nach der Welt geringsten und verächlichsten Perso-
nen suchet / und weil zu befürchten / man seye vielleicht nur blosser
Dinge aus einem strengen Urthel Göttlicher Gerechtigkeit zum
Fürsten oder Grossen in der Welt erwehlet worden. Sehet an/
lieben Brüder / (spricht der heilige Paulus 1. Corinch. 1/26. 27.
28. 29.) euren Veruff / nicht viel Weise nach dem Fleisch /
nicht viel Gewaltige / nicht viel Edle sind beruffen. Son-
dern was thöricht ist vor der Welt / das hat GOTT erweh-
let / daß er die Weisen zu schanden machet. Und was schwach
ist vor der Welt / das hat GOTT erwehlet / daß er zu schan-
den macht / was stark ist / und das Unedle vor der Welt / und
das Verachte hat GOTT erwehlet / und das da nichts ist / daß
er zu nicht machet / was etwas ist / auf daß sich vor ihm
kein Fleisch rühme.

V. Die Verbindernisse / welche der Ausübung der Lehre
des Evangelii im Wege stehen und welche auf die Hoheit folgen/
seynd fast unendlich.

Jedemnoch finden sich derselben vornemlich viere.

Das Evangelium befehleth nichts so sehr an / als die Demuth:
Dieser Stand aber führet zum Hochmuth.

Das Evangelium prediget von nichts / als von der Busse:
Hingegen ist dieser Stand mit Wollust / Zärtlichkeit / und Über-
fluß in Speise und Kleidung erfüllet.

Das Evangelium zeigt uns / daß nichts nöthigers sey / als die
Liebe des Nächsten / das Mitleiden über desselben Elend und die
Bemühung ihm Hülffe zu leisten: Dieser Stand aber verur-
sacht gemeiniglich gegen den Nächsten nichts als Verachtung/
Kalt sinnigkeit und Unempfindlichkeit.

Das Evangelium und die ganze heilige Schrift stellet uns
den Menschen als einen zur Mühe und Arbeit verdamnten
Sün-

Sünder vor : Jedoch dieser Stand überredet den Menschen zu nichts / als zur Wollust / zum Müßiggange und zur Trägheit.

VI. Indem sich nun ein Grosser mit so vielen Verhinder-
nissen seiner Seeligkeit umringt sieht / so muß er an statt / daß
man ihn überreden solte / er seye glückseliger als andere / festi-
glich glauben / daß er viel elender ist ; und dannenhero hat er nö-
thig die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen / damit sie ihn eben-
falls derjenigen Gnade theilhaftig machen wolle / welche den Gift
der Hobeit reiniget / und welche geschieht ist / alle ihre tödliche
Schädlichkeit zu überwinden.

Er soll die Seltenheit solcher Gnade daraus erkennen / wenn
er siehet / daß sich so eine grosse Menge heiliger Leute befindet /
und daß dennoch so wenig Grosse und Fürsten unter derselben
Zahl anzutreffen.

Er soll diejenigen Leute Zeit seines Lebens lieben / die ihm
diese Warheiten / von welchen wir igo geredet haben / offenbaren ;
dagegen soll er dieselben wie den Todt fürchten und fliehen /
welche seine Fehler durch Schmeicheley verstärcken.

Er soll sich seine Hobeit darzu dienen lassen / damit die Gött-
liche Hobeit hierdurch überall geehret werde. Erstlich in ihm
selbst / zum andern in seinem Geschlechte / zum dritten in seinen
Landen / und endlich auch in seiner Regierung : Und so fern er
eine unter diesen Pflichten versäümet / so mag er versichert seyn /
wie gottesfürchtig er auch sonst wäre / daß er seinen Beruff
nicht recht beobachtet.

Derowegen ist es zu seiner Seeligkeit nicht genug / daß er das
jenige verrichte / was denen niedrigen Personen insgemein anbe-
fohlen / und es kan sich wohl zufragen / daß er verdammt werde /
weil er sich der Schuldigkeit seiner Geburt / seines Amtes und
seines Standes nicht gnugsam beflissen / ob er schon sonst seinem
Leben nach als der allerbeste und andächtigste Unterthan hätte
seelig werden können : Dergestalt daß seine Lebens-Beschaffen-
heit

heit nicht allein wegen der Verhindernisse / die sie nach sich zie-
het / zu Erlangung der Seeligkeit schwer ist / sondern auch we-
gen Vielheit der Schuldigkeiten / derer er sich entledigen muß / und
wegen der Art dererjenigen Geschäfte / welche er zu verrichten
hat / und welche fast allesamt mächtig und groß seynd / indem er sich
überall der Ungerechtigkeit / der Unterdrückung und der Gewalt
widersetzen muß: Dahero kommt es / daß ein gemeiner Mensch bey
einer gemeinen Tugend / ein Großer aber nicht anders / als bey
einer heroischen Tugend selig werden kan.

VII. Die heilige Schrift bemercket diesen Unterscheid in
der Verdammniß / welche sie denjenigen Großen ankündigt / die
ihre Hoheit nicht zur Beschützung der Gerechtigkeit angewen-
det haben. So höret nu ihr Könige / und mercket / lernet
ihr Richter auf Erden. Nehmet zu Ohren / die ihr über
viel herrschet / die ihr euch erhebt über den Völkern. Denn
euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn und die Gewalt
vom Höchsten / welcher wird fragen wie ihr handelt / und
forschen / was ihr ordnet. Denn ihr seyd seines Reichs
Amtleute. Aber ihr führet euer Amt nicht fein / und hal-
tet kein Recht / und thut nicht nach dem / das der HErr ge-
ordnet hat. Er wird gar greulich und kurz über euch kom-
men / und wird gar ein scharff Gericht gehen über die Ober-
herren: denn den Geringen wiederfähret Gnade / aber die
Gewaltigen werden gewaltig gestrafft werden. Denn der
so aller HErr ist / wird keines Person fürchten / noch die
Macht scheuen. Er hat beyde die Kleinen und Großen
gemacht / und sorget für alle gleich. Über die Mächtigen
aber wird ein starckes Gericht gehalten werden. Buch der
Weißh. 6/2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

VIII. Dannenhero seynd einem Großen alle Tugenden ins-
gesamt nöthig seelig zu werden: Ja es ist vonnöthen / daß er sie
in dem höchsten Grad besitze; Vornemlich aber muß er sie in
Ansehung seines Standes haben / nemlich damit er sie denen Un-
ord-

ordnungen entgegen halten möge / welche seine Hoheit in seinem Verstand und Willen anrichten könnte.

IX. Erstlich soll er einen grossen Glauben haben / wodurch er sich festiglich versichern kan / daß die Hoheiten / die er siehet / denjenigen vorzuziehen seyen / die er siehet ; daß dasjenige / was vor der Menschen Augen groß zu seyn scheint / oftmahls vor Gott ein Greuel seye ; daß man in einer aufrichtigen Bereitschaft des Herzens stehen müsse / die Güter des gegenwärtigen Lebens zu verlassen / wenn sich die Gelegenheit hierzu ereignen sollte / um die Güter des zukünftigen Lebens nicht in Gefahr zu setzen ; daß es den Menschen nichts helfen könnte / ein Herr der ganzen Welt zu seyn / wenn er seine Seele darüber verlihren sollte ; Und also ist es auch mit allen andern Grund-Regeln des Evangelii beschaffen : Denn so ferne er derselben Wahrheit nicht gangkräftig überzeuget ist / also daß er solcher seiner auf diesen unveränderlichen Grund gerichteter Versicherung gemäß handelt / so kan er zwar wohl entweder aus Eysen einer empfindlichen Andacht / oder aus Zärtlichkeit des Gewissens einige gute Werke thun / absonderlich wenn solche guten Werke seiner natürlichen Zuneigung nicht entgegen seynd ; Falls aber seine Natur in einigen schweren Dingen überwunden / zum Nachtheil eines grossen Nutzens dem Göttlichen Befehle gehorset / das Gewissen der weltlichen Hochachtung / dem Ansehen / den Freunden / dem Hofe oder den nächsten Anverwandten vorgezogen werden soll / so wird er hierzu viel zu schwach seyn / wie empfindlich auch sonst seine Andacht seye / alldieweil nichts als der unveränderliche Grund des Glaubens und Evangelii / so ferne er tief in das Herze eines Menschen eingegraben ist / in ihm einen Christlichen Wandel wirken kan / damit er sich selbst und die Welt überwinden möge / so ferne er nur aus der Zahl derjenigen ist / welche im Glauben bleiben / gegründet und feste / und unbeweglich von der Hofnung des Evangelii / Coloss. 1 / 23.

Unser Glaube ist der Sieg / der die Welt überwunden hat/ 1. Joh. 5/ 4.

Einige unter den Obersten der Schulen glaubeten an JE-
sum Christum / aber sie unterstundnen sich nicht / selbiges öffentlich
zu bekennen/ weil sie die Beständigkeit des Glaubens nicht hatten/
vermöge nachfolgender Worte des Evangelii: Der Obersten
glaubten viel an ihn / aber umb der Pharifäer willen be-
kannten sie es nicht / daß sie nicht in den Bann gethan wür-
den. Denn sie hatten lieber die Ehre bey den Menschen/
denn die Ehre bey Gdt / Joh. 12/ 42. 43.

X. Er soll eine grosse Hoffnung haben / auf daß er sich mit-
ten unter allen denen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten sei-
nes Standes erhalten könne / wohlwissende / es seye Gdt nichts
unmöglich/ derselbe seye getreu / und habe ihn aus keiner andern
Ursache einem dermassen grossen und heftigen Kampfe übergeben/
als damit er ihm den Sieg verleihen / nicht aber daß er ihn von
der Gewalt der Feinde / die ihn umgeben / unterdrücken lassen
wolle/ nach dem Ausspruch des Weisen : Gdt gab ihm Sieg
im starcken Kampf/ Buch der Weißh. 10/ 12. Er soll nicht
murren / wie die Kinder Israel in der Wüsten / als sie sagten/
Gdt habe sie dahin geführet / damit er sie sterben liesse / sondern
er soll in den grösten Nöthen das himmlische Manna der Gnade
erwarten / welche ihm das Wollen und das Vollbringen geben/
welche ihm anfangen und endigen / und welche ihm streiten und
überwinden helfen wird.

XI. Vornemlich aber soll seine Liebe inbrünstig seyn/und alle
seine Gedancken/alle seine Wercke/ alle seine Worte/alle seine Be-
wegungen sollen auf nichts anders / als auf die Erfüllung dieses
grossen und Götlichen Gebotes gerichtet seyn/nemlich Gdt über
alle Dinge zu lieben/welches auf keine andere Weise geschehen kan/
als daß er sich unaufhörlich durch innerliche Opfer bearbeitet/ alle
Liebe der Welt und alle Dinge/ die in der Welt seynd / gänz-
lich in sich zu zerstören / und daß er täglich in seinem Herzen jener
allge-

allgemeinen Zerstörung zuvor kömmt / welche Gott am Ende der Zeit ergehen lassen wird.

Er soll sich an nichts / als allein an Gott halten / und allezeit bereit seyn / wenn sich einige Gelegenheit ereignet / seine Gebote zu beobachten / ihm alles / was ihm auch am liebsten ist / nemlich sein Glück / seine Güter / seinen Wohlstand / sein Geschlecht / ja sein Leben selbst aufzuopfern / und dem Herrn in Gelassenheit zu gehoramen / wenn er zu ihm / gleichwie zu dem Abraham sagt: Nimm Isaac deinen einigen Sohn / den du lieb hast / 1. Buch Mos. 22 / 2.

Seine Liebe zu Gott soll nicht allein die grossen / sondern auch die allergeringsten Dinge verzehren: Dieses ist die Eigenschaft des Feuers / daß es alles verzehret: Denn unser Gott (der die wesentliche Liebe ist) ist ein verzehrend Feuer / Hebr. 12 / 29.

Ein Großer kan keine Liebe zu Gott haben / welche derjenigen gleichförmig seye / die sein Stand und Beruff erfordert / wenn solche Liebe nicht derjenigen fast beykommet / welche die Märtyrer beessen haben / alldieweil seine ordentliche Verrichtungen / seine Geschäfte und sein Amt ihm täglich an die Hand geben / sich zwischen seinem grössten Eigennus und der Haltung des Göttlichen Gesetzes mitten inne zu befinden / und weil es gewiß ist / daß er in dergleichen Begebenheiten nicht selig werden kan / als wenn er / so zu reden / dasjenige Gott mit Verschwendung übergiebt / was er am liebsten hat / dergestalt daß man ihm die folgenden Worte des 96 / 6. Psalms zuweisen könne: Es stehet herrlich und prächtig vor ihm / und gebet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligthum.

XII. Seine Liebe gegen den Nächsten darf nicht geringer / sondern sie soll eben so groß seyn / als sein Glaube: Sie muß eben so allgemein seyn / als dieser / und er ist kein wahrer Christ / wenn sich die Liebe nicht so durchgehends bey ihm befindet / als der Glaube. Der Glaube muß alle Articul / ohne daß er einen

einzigsten ausnehmen wolte / umfassen / und die Liebe zu dem Nächsten muß alle Personen begreifen / dergestalt daß niemand ausgeschlossen seye / indem die Kegeren durch Ansehung der Wahrheit der Christlichen Kirche nicht heftiger zu wider ist / als die Trennung / die Uneinigkeit und der Haß / wenn er die Christliche Einigkeit anfällt und bestreitet.

Ein Großer soll glauben / daß er zu solcher Liebe noch mehr / als ein anderer Christe verbunden seye: Denn wegen seines Berufs ist er vornemlich ein Mensch des Nächsten / indem er nur desselben wegen geschaffen / damit er ihm in seinen Nöthen beystehen / ihn in seinem Betrübniß trösten / ihm seine Fehler verbessern / ihm Recht schaffen / ihn von der Unterdrückung befreien / ihn beschützen / und wider die Gewalt rächen solle.

So ferne die Hoheit nicht gänglich des Nächsten wegen eingesezt wäre / und so ferne derjenige / so sie besitzt / selbige als eine Sache / die ihm zugehörte / behalten könnte; so wäre sie das allergrößte Ubel in der Welt / alldieweil sie zu keinem andern Nutzen oder Gebrauch dienete / als die Nahrung und das Futter des Hochmuths und der Eigenliebe zu seyn.

Ein Großer soll dannenhero gänglich versichert seyn / daß er die Ordnung / welche Gott in der Welt / und absonderlich in der Christlichen Welt eingesezt hat / umbkehret / so ferne er sich einbildet / es seyen seine Unterthanen / in solchem Verstande / wie wir allhier davon reden / um seines willen geschaffen / dergestalt / daß er mit ihnen handeln könne / wie es ihm beliebt / und ohne einige vernünftige Ursache / welche ein wahres Absehen auf den Nutzen solcher seiner Unterthanen hätte; Sondern er ist es vielmehr selbst / welcher den Unterthanen zugehöret / und welcher allen alles seyn muß. Jesus Christus deutet auf solche Wahrheit / und zeigt diese Verkehrung an dem Beyspiel der Heyden / hingegen die rechte Ordnung an seinem eigenen Exempel bey Luca 22. mit folgenden Worten: Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren.

ren. Ihr aber nicht also / sondern der Größeste unter euch soll seyn / wie der Jüngste / und der Fürnehmste wie ein Diener: Denn welcher ist der Größest? der zu Tische sitzet / oder der da dienet? Ist's nicht also / daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.

Er soll wissen / daß alle sein Ueberfluß nichts anders / als seines Nächsten Erbtheil ist / im Fall sich derselbe in Dürftigkeit befindet / und daß er ihm auch so gar von seiner eignen Nothdurst mitzutheilen schuldig / so ferne des Nächsten Bedürftigkeit übermächtig groß ist; Daß solche Nothdurst nicht nach der Begierde / vielweniger nach dem Geiz / welcher keine Gränzen hat / noch auch nach dem Exempel seines gleichens / die gemeinlich ihre Wollust / die Uppigkeit ihrer Tafel / ihres Haußrathes / ihrer prächtigen Ausrüstung und ihrer Gebäude unter die Zahl der nothwendigsten Dinge rechnen / abgemessen werden soll / sondern nach der Vernunft / welche durch eine wahre Christliche Bescheidenheit regieret wird / welche dieses richtige Maß finden kan / welche / anstatt daß sie ihn seiner hohen Würde entsetzen sollte / ihn der Verehrung und Hochachtung viel würdiger machet / und ihm Mittel an die Hand giebet / seinem Nächsten beizustehen / wie er darzu verbunden ist.

XIII. Er hat einer grossen Klugheit nöthig / damit er sich in die schweren Zeiten schicken könne; iedoch soll er die fleischliche Klugheit meiden / welche eine Feindin Gottes ist / in Erwegung / daß die Menschen blind seynd / daß ihre dem Ansehen nach auf das allerbeste eingerichtete Anschläge insgemein wegen derer Ursachen / die man am wenigsten vorhergesehen / oder wohl gar wegen der Mittel / die sie zu ihrem vermeinten Fortgang erwahlet hatten / unerachtet aller angewandter Bemühung / fehlschlagen / und daß endlich Gott iederzeit gefallen / die Weißheit der Welt zu Schanden zu machen / und den Vorsatz / den die größten Staats-Leute entweder zu ihrer eignen Erhaltung / oder zur Befestigung

stiftung ihrer Nachkommen / oder aber zu den größten Eroberungen in den Sinn nehmen / umbzukehren.

Seine Klugheit soll durch gewissere Grund-Reguln eingerichtet seyn. Er soll die Reguln des Evangelii und der Christlichen Religion vor weit sicherer halten als alle menschliche Staats-Kunst / und in dem er solchen Reguln folget / so muß er in Hoffnung wider alle Hoffnung fortgehen; Er muß solcher Hoffnung niemahls mehr haben / als wenn ihm die menschliche Mittel fehlen / und wenn ihm alles verzweifelt zu seyn scheint / dieneil er in seinem Thun und Lassen die Reguln / die ihm Gott vorge-schrieben / denjenigen vorziehet / die ihm die Welt vorstellet; Er muß die Wirkung solcher Göttlichen Verheissungen erwarten / wenn er auch den Lauf der Natur am wenigsten geschickt befin-det / selbige hervor zubringen / wohl wissende / daß Sara / wie unfruchtbar sie auch war / dennoch den Isaac empfienge; Daß Abraham nicht zweifelte / es würde der Gehorsam / durch welchen er seinen Sohn opfern wolte / das eigentliche und gewisseste Mit-tel seyn ihn zum Vater vieler Völker zu machen / und daß Gott sich vornemlich der Marter und des Todes / welcher doch die al-lerwiderwärtigste Sache zur Vermehrung des Menschens ist / gebrauchet / die Christen zu vermehren / daß auch endlich der Todt Jesu Christi selbst / als des obersten Gesetz-Gebers des Gnaden-Gesetzes / welcher schmäbliche Todt nach der Jüden Vor-satz die Christliche Kirche zernichten und auslöschten sollte / ihre Dauerhaftigkeit biß an das Ende der Welt / ohne daß sie die Pforten der Höllen jemahls überwältigen könnten / befestiget hat.

Nichts destoweniger hat er vonnöthen / der Hitze des Eyfers nicht allezeit zu folgen / als welcher nach der Bescheidenheit ein-gerichtet seyn soll / sonst wäre es eben so viel / als Gott ver-suchen / nicht aber den Reguln der Evangelischen Klugheit fol-gen / wenn man iederzeit seinem hitzigen Eyfer ohne Nachsinnen und ohne Maas nachhängen wolte. Sondern er muß wissen / daß die Christlichen Tugenden sich keinesweges selbst zu zerstören / an-

erwo-

erwogen sie einander verwunderfamer Weise beystehen / und in allen Dingen übereinstimmen; Daß die Sitten-Lehre der heiligen Schrift vor alle sich ereignende verschiedene Zufälle des Lebens gewisse Regeln ertheilet; daß die Anwendung solcher Regeln überall in den Geschichten der heiligen Schrift erscheinet / insonderheit aber und auf eine ganz Göttliche Weise in dem Leben unsers HERRN JESU CHRISTI / welcher die Verkäufer / vermöge seines Göttlichen Eysers / aus dem Tempel triebe / nachdem er erkennete / daß dieser Eysen / mit welchem er erfüllt war / zu der Ehre seines himmlischen Vaters gereichete / welcher auch unter weilen die Evangelischen Wahrheiten mit Vorsichtigkeit verhehlete / weil die jenigen / mit denen er redete / noch nicht geschickt genug waren / selbige zuerfragen / und welcher bey andern Gelegenheiten mit Demuth vor denjenigen stillschwiege / die ihn verurtheilen solten / und derer Härteigkeit viel zu groß war / sich seine heiligen Worte zu Nutz zu machen: Also daß er solchen Falls zu sich selbst sagen kan: Sehet auf JESUM / den Anfang und Vollender des Glaubens / Hebr. 12 / 2.

Er soll niemahls etwas mit Ubereilung verrichten / wie gut auch die Sache zu seyn scheinet / die man ihm vorstellt; Sondern er soll derselben vor GOTT reiflich nachdenken / ihn vielfältig um seine Erleuchtung anrufen / und sich hernachmahls Rathes erholen: Jedennoch soll er vor allen Dingen vorsichtig seyn in Erwählung derjenigen / welche er zu Rathe ziehen will. Erstlich soll er GOTT inständig hierum anfehen: Hernachmahls soll er ihre Gaben / ihren Verstand / ihre Erfahrung / vornehmlich aber die Richtigkeit ihres Vorsatzes / ihre Entfernung vom Eigennus und ihre Grund-Regeln erwegen / darentgegen soll er diejenigen Personen nicht anders als Blinde / so andere blinde leiten / ansehen / welche / an statt / daß sie die Menschen zur Lauterkeit des Evangelii anführen solten / sie hingegen das Evangelium durch falsche und ihrer Natur bequeme Auslegungen mit dem menschlichen Verderben vereinigen wollen: Diese muß er mit sonderbarer

harer Sorgfalt meiden/und erkennen/es seye ein Urtheil Gottes über ihn beschlossen / worüber er erzittern solte / so ferne derselbe zur Strafe seiner Sünden zuliesse / daß er sich nicht zu denjenigen hielte / welche ihres Amtes zu seyn erachten / daß sie die Sitten der Menschen nach den genauen Regeln Jesu Christi und nach dem unveränderlichen Sinn seiner wahren Kirche einrichten; Sondern daß er zu seiner eignen Verdammniß die heilige Schärfe der heilsamen Lehre nicht ertragen könnte / und solche neue Lehrer erwehlete / welche den Seelen so gar leichtlich einen falschen Frieden aus lächerlichen Ursachen ankündigen / die sie entweder in ihrem eignen Wahn / oder in neuen Büchern antreffen / welche eben so verdorben seynd / als sie selbst / und welche um nichts anders bemühet gewesen / als wie sie allen Evangelischen Grund durch die Unordnung ihrer falschen Sitten-Lehre umstossen / gestalt sie sich denn nicht auf die Wahrheit / welche gewiß ist / sondern auf Wahrscheinlichkeiten / die nicht einmal wahrscheinlich seynd / gegründet hat.

Diese müssen befürchten / daß sie unter die Zahl derjenigen gehören / von welchen Paulus redet / wenn er sagt / daß eine Zeit seyn werde / da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden / sondern nach ihren eignen Lüsten ihnen selbst Lehrern ausladen werden / nachdem ihnen die Ohren jucken / 2. Timoth. 4 / 3.

Der Heil. Bernhardus beschreibet vortreflich / wie die Personen beschaffen seyn müssen / welche ein Großer berufen / und sich ihnen vertrauen soll / wenn er sagt:

Erwehle diejenigen nicht / welche es verlangen /
und welche darnach lauffen;

Sondern diejenigen / welche ihre Entschliessung verzögern /
und welche sich weigern.

Diese zwingen und nöthigen sie herein zu kommen.
Ich halte davor / dein Geist werde sich bey solchen am
besten beruhigen /

wel-

Welche keine unverschämte Stirne haben/
sondern welche schamhaftig und eingezogen seynd/
welche sich vor nichts / als vor Gott / fürchten/
Und auf nichts / als auf ihn allein / hoffen;

Welche denjenigen / die zu ihnen kommen/
nicht die Hände/
Sondern ihre Noth betrachten;

Welche die Bedrängten männlich beschützen/
und denen Sanftmüthigen der Erden nach der
Billigkeit das Urthel sprechen;

Welche ordentlich in ihren Sitten/
Bewahrt in der Frömmigkeit/
bereit zum Gehorsam/
sanftmüthig zur Gedult/
unterthänig zur Züchtigung/
ernsthafte zur Bestrafung/
rechtschaffen im Glauben/
treu in ihrem Amte /
einig zum Frieden/
und geneiget zur Einigkeit seyen:

Welche im Urthel recht/
im Rath vorsichtig /
im Befehlen bescheiden /
im Anordnen fleißig /
im Thun tapfer /
im Reden höflich /
in Widerwärtigkeit sicher /
im Wohlstande andächtig /
im Eifer mäßig /
in der Barmherzigkeit nicht nachlässig /
im Müßiggange nicht müßig /
in der Herberge nicht liederlich /
in Gastereien nicht verthullich /

in der Sorge des Hauswesens nicht ängstlich/
 fremder Güter nicht begierig/
 der ihrigen aber nicht verschwenderisch/
 überall und in allen Dingen vorsichtig seyen;

Welche den Königen einen Johannem/
 den Egyptiern einen Mosen/
 den Unzüchtigen einen Pinehas/
 den Abgöttischen einen Eliam/
 den Geizigen einen Elisam/
 den Eignern einen Petrum/

Den Gottes-Lasterern einen Paulum/
 und den Handels-Leuten Christum
 in ihrer Person vorstellen:

Welche das gemeine Volk nicht verachten/
 sondern lehren/
 den Reichen nicht schmeicheln/
 sondern sie schrecken/
 die Armen nicht beschweren/
 sondern sie hegen/

Die Bedrohungen der Fürsten nicht fürchten //
 sondern verachten;

Welche nicht mit Verwirrung in den Rath//
 noch mit Zorn hinausgehen;

Welche die Beutel nicht erschöpfen/
 sondern die Herzen erquickten
 und die Verbrecher bestraffen;

Welche sich im Gebet üben/
 und selbiges fleißig treiben/

auch in allen Dingen dem Gebet mehr zutrauen/
 als ihrem Fleiße.

Er soll die Güte und Unsträflichkeit seines Vornehmens nicht
 aus dessen Fortgange/ sondern nur aus der Treue urtheilen / die
 er zur Beobachtung dieser heiligen Regula angewandt/ indem er
 wohl

wohl weiß / daß der Ausgang in der Hand des HErrn stehet / daß kein Haar ohne seinen Befehl von unserm Haupte fällt / und daß / weil das Absehen eines Christen nichts anders seyn muß / als den Willen Gottes zu thun / so muß er festiglich glauben / er habe seinen wahren Zweck allemahl durch die Mittel erreicht / die ihm Gott selbst gezeiget / es möge ihm auch schon so vielerley zeitliches Unglücke und scheinbahre Umkehrung seines Vorsatzes begegnen / als es nur immer wolle / und also muß er sich versichern / daß er auf solche Weise wahrhaftig klug seye.

XIV. Die Gerechtigkeit ist ein immerwährender und beständiger Wille einem jeden dasjenige zuzueignen / was ihm gebühret. Man siehet leichtlich / daß dieses die vornehmste Tugend eines Grossen seyn solle / und es ist unschwer / solches zuerweisen: Jedemnoch ist sehr nöthig zu betrachten / wie diese Tugend auszuüben seye / und was vor Verhindernisse darbey zu befinden / die man entweder überwinden oder vermeiden muß. Die vornehmsten seynd die Unwissenheit / die Ubereilung / die voreingenommene Meinung / die Faulheit und der Eigennus. Dieses seynd die Feinde / welche ein Grosser bestreiten muß / um sich in solchen Stand zu setzen / damit er verschaffen könne / daß der Wille / den er hat einem jedem zuzueignen / was ihm gebühret / immerwährend und beständig seyn möge / ohne welchen ihm der Nahme der Gerechtigkeit niemahls zukommen kan. Auf daß nun ein Grosser einem jedwedem dasjenige zueignen möge / was ihm gebühret / so ist er bey Straffe der ewigen Verdammniß verbunden / entweder diese allgemeine Pflichten gründlich zu erlernen / oder aber sich seiner Hobeit und seines Amtes zu begeben. Er muß die Grund-Reguln der Christlichen Religion vollkömlich wissen / als welche dasjenige ersetzen müssen / was den menschlichen Gesezen fehlet / und welche derselben Mängel zur Richtigkeit bringen müssen.

Er muß die Pflichten und Bestellungen seiner Bedienten / vornemlich aber diejenigen / so die Stadthalter der Länder angehen / wissen / wie auch die Krieges-Bestellungen samt den Ord-

wangen und Freyheiten der Länder und Städte / denen er vorge-
 setzet ist; Und er muß diese Erlernung allen andern Verrich-
 tungen / welche etwan mehr Schein der Gottesfurcht haben
 möchten / vorziehen / auch darbey festiglich glauben / er werde der-
 mahleins hierüber verurtheilet werden / wenn er vor dem Ge-
 richte Gottes erscheinen wird; Ja es werde die Unwissenheit
 dieser Dinge keine annehmliche Entschuldigung / sondern die Ur-
 sache einer härtern Verdammniß seyn. Er muß den Zustand
 seiner eigenen Geschäfte selbst wissen / seinen Gläubigern Recht
 ertheilen / seine Schuldner nicht ängstigen / anderer Leute Gut/
 falls er sich damit beschweret befindet / wiedergeben / die Besoldun-
 gen seiner Bedienten richtig bezahlen / nichts als die Gerechtig-
 keit in den Rechts-Händeln suchen / die er zuführen gezwungen
 wird / und eben so vergnügt seyn / wenn er sie verliehret / als
 wenn er sie gewinnet / indem sein Zweck nicht ist / Reichthum zu
 erlangen / es geschehe auch auf was Weise es wolle / sondern nichts
 als das seinige zu haben / und nichts zu fordern / als das Recht / so
 ihm der Billigkeit nach gehöret. Alle diese Dinge verbinden
 ihn / daß er in den Händeln und Beschaffenheiten seines Hofes
 ganz genau unterrichtet seyn solle.

XV. Die Ubereilung ist der zweyte Feind / den er bestreiten
 muß // und derohalben soll er die Staats-Geschäfte nicht in
 geschwinder Eil und nur so obenhin nachlässiger Weise verrichten/
 sondern er soll den größten Fleiß zu denselben anwenden / und die na-
 türliche Geschwindigkeit seines Geistes mäßigen / welcher zuwei-
 len das Ende einer Verrichtung ebender zu sehen verlanget / als
 es möglich ist / oder welcher dem Verdruß / den ihm die Beschäf-
 te verursachen / dadurch abzuheffen suchet / daß er sie häuf-
 fet / indem er immer von einem auf das andere fällt / und durch
 diese Veränderung bemühet ist / sich eine Ergezung zu machen /
 welche ihm an statt derjenigen Belustigung dienen soll / daran er
 durch seine Verrichtungen verhindert wird. Er soll auch so gar
 die allergeringsten Umstände einer jeden Sache untersuchen / sel-
 bige

bige anhören / sie selbst lesen / und / so zu reden / dieselben gleichsam zergliedern ; In jedem Geschäfte die geschicktesten und am wenigsten eigennütigen Personen auslesen / damit er sich durch sie des Rechts und der Sachen Beschaffenheit belehren möge / selbige aber niemahls auf den ersten Anblick entscheiden / wie gut sie auch zu seyn scheinen / sondern die Zeit nehmen / daß sie allen Partheyen eingehändigt werden können.

XVI. Die voreingenommene Meinung entstehet aus vielerley Ursprüngen. Erstlich kömmt sie her von der Art gewisser Gemüther / welche sich entweder durch eine natürliche Leichtgläubigkeit einnehmen lassen / die sie antreibt / denenjenigen alsobald Beyfall zu geben / welche am allerersten mit ihnen reden / oder aber welche ihren ersten Gedancken / die ihnen die Selbst-Liebe eingiebet / allzusehr anhängen / und die sie nicht leichtlich verlassen können. Diese beyde Arten der voreingenommenen Meinungen müssen durch solche Mittel gedämpft werden / die einander an sich selbst ganz zuwider seynd : Denn solche übermäßige Leichtgläubigkeit muß durch eine Standhaftigkeit des Gemüthes bestritten werden / dergestalt daß ein Fürste / unerachtet aller Bemühungen dererjenigen / die ihn einnehmen wollen / sein Urtheil gänzlich aufschiebet / biß er durch die gewöhnlichen Wege hinter die Wahrheit gelanget / welche die klugen Leute in solchem Fall gebrauchen / entweder in Ansehung des Rechts / das man auf gewisse Gründe befestigen muß / und von denen man niemahls abweicht / wenn man sie genugsam gefasset / oder in Ansehung der absonderlichen Weise / wie nemlich solche Gründe auf die Umstände der Sachen gerichtet werden müssen / als welche man selbst / so viel es möglich ist / erläutern / nicht aber andern Leuten hierinnen überall Glauben zustellen soll.

Darentgegen weil die allzugenaue Verbindung und die Liebe des Eigen-Urtheils eine lasterhafte Übermasse und ein Mißbrauch solcher Standhaftigkeit ist / die man mit gutem Recht eine Hartnäckigkeit nennen kan / so muß sie durch ein rechtmäßi-

ges und vernünftiges Mißtrauen in sich selbst bestritten werden / also daß man iederzeit urtheilen soll / man könne sich leichtlich selbst betriegen / absonderlich wenn man sich nicht so viel Zeit genommen / die Sachen nach den Regeln zu untersuchen / welche die weisen Leute zu allen Zeiten abgefaßt / auf was Art man sich nemlich nicht selbst betriegen solle.

XVII. Die andern Ursprünge der voreingenommenen Meinung seynd die Liebe und der Haß / wohin auch zu ziehen die Zuneigung / der Widerwillen und der Zorn. Denn durch die Liebe überredet man sich / derjenige / dem man günstig ist / habe niemahls unrecht / und hierdurch verwehret man allen Vermunft-Schlüssen / die ein anders rathen / den Eingang in die Seele und in den Verstand. Durch den Haß aber überredet man sich / derjenige / dem man nicht geneigt ist / habe niemahls Recht. Diese Feinde der Gerechtigkeit muß man dadurch bestreiten / daß man sich ernstlich und mit aller Macht bemühet / über seine Begierden Meister zu werden / dergestalt daß sie weder an der Weise / welcher man in Erfahrung der Geschäfte / so zu unterscheiden seynd / folgen soll / noch an dem Urthel / das man aussprechen soll / einigen Antheil haben dörfen. Und dieses ist die Ursache / warum man sich hüten muß ein Urthel zu fällen / wenn man sich noch von einer unordentlichen Begierde / vornemlich aber des Zornes / betwaget empfindet.

Es ist leichtlich zu erachten / daß die Trägheit eine große Feindin der Gerechtigkeit seyn müsse / diem Weil sie nicht allein an der Unwissenheit der allgemeinen Pflichten / und der Grund-Regeln / die man zu ihrer Vollbringung wissen muß / Ursache ist / sondern weil sie auch verursachet / daß man sich der Sachen eigentlicher Umstände nicht annimmt / und daß ein Großer / indem er sich gänzlich auf seine Bedienten und Vertrauten verläßt / an aller Ungerechtigkeit / die sie unter seinem Rahmen und unter seinem hohen Ansehen begehen / schuldig ist ; Wohin denn auch alle diejenigen Unbilligkeiten zu rechnen / die sie verüben / es gesche-

geschehe auch auf was Weise es immer wolle / und die er durch Anwendung seines Fleißes hätte verhindern können. Daher kommet es / daß die Ergezungen der Grossen / ob sie schon sonst durch das Göttliche Gesetz nicht verboten / fast allezeit grosse Verbrechen / und Ungerechtigkeiten seynd / wenn sie sich dadurch von ihrer Pflicht abhalten lassen / und wenn sie aus der Lust ihre vornehmste Verrichtung machen. Dergestalt daß einem Fürsten nicht zugelassen ist / derselben weiter zu genießen / als nur so viel er eben nöthig hat / hierdurch zu verhindern / daß die Natur nicht unter der Last der Geschäfte erliegen möge: Denn er ist seine Lebens-Zeit dem gemeinen Wesen schuldig / und er raubet ihm dieselbige / wenn er sie seiner Wollust zueignet.

XVIII. Jedemnoch ist dieses das grösste unter allen Verbrechen / wenn man die Gerechtigkeit seinem Eigennutz aufopfert. Man findet wenig in einiger Ehren-Würde stehende Personen / welche geneigt wären / wegen eines kleinen Nutzens eine Ungerechtigkeit zu verüben; Jedoch seynd ihrer auch in Warheit sehr wenig / die wegen eines grossen Vortheils nicht dergleichen Unbilligkeit begehen solten: Und der Geist menschlicher Gerechtigkeit überwindet diejenigen Gelegenheiten nicht / da man sein Glück / sein Vermögen oder sein Leben in Gefahr setzen muß / so ferne man nicht ungerecht seyn will. Es ist dannenhero nichts anders / als die Gerechtigkeit eines Christen / welche sich in solchen Fällen unbeweglich erweist / und welche allen Feinden / die selbige ängsten / widerstehen kan. Denn gleichwie sie eine Mittheilung der Gerechtigkeit Jesu Christi ist; also hat sie kein Ansehen der Person / sondern sie ist zu aller Zeit an allen Orten / gegen alle / und in aller Gefahr immerwährend und beständig.

XIX. Damit es derowegen eine wahre Christliche Gerechtigkeit seyn möge / so muß sie durch die Tapferkeit unterstützt seyn / welche einem Großen dermassen nöthig ist / daß man mit gutem Recht sagen kan / sie seye diejenige Tugend / die alle andere Tugenden erhält: Denn ohne die Tapferkeit wird er das-
jeni-

jenige niemahls zu Werke richten / was er recht und billig zu seyn geurtheilet hat / wie klug er auch sonst seyn möge. Und er mag so gerecht seyn / als er immermehr will / so wird er die Gerechtigkeit niemahls handhaben / wenn er etwas findet / das sich der Ausübung dieser zweyen Tugenden widersetzet: Dahero finden wir in allen Geschichten / daß die verzagten Fürsten alle Ungerechtigkeit / die erdacht werden kan / begangen haben / ohne daß sie sonst ungerecht gewesen wären / und daß sie alle ersinnliche Grausamkeit ausgeübet haben / ohne daß man sie hätte vor grausam halten können / und zwar entweder aus Schwachheit ihres Verstandes / indem sie sich von andern regieren lassen / oder aus Schwachheit ihres Hergens / wenn nemlich ihre natürliche Zaghaftigkeit oder die Furcht einiger Gefahr sie dermassen eingenommen / daß sie keinen andern Ausgang gefunden / sich von der entweder eingebildeten oder wahren Gefährlichkeit / die ihnen zu drohen schiene / zu befreien / als so ferne sie denjenigen zu gefallen lebeten / welche nichts anders / als ungerechte und wider ihr Gewissen laufende Dinge von ihnen foderten. Also willigte Pilatus aus Furcht vor dem Volcke / welches ihm mit der Ungnade des Kaysers drohete / in den Todt Jesu Christi / weil sie zu ihm sageten: Lassestu diesen los / so bistu des Kaysers Freund nicht / Joh. 19/12. Bey solchen Fällen muß man vielmehr alles thun und alles wagen / als sich von der Ungerechtigkeit überwältigen lassen; Und hierinnen hat die vornehmste Tugend der Märtyrer bestanden / welche eigentlich die tapfern Helden des Evangelii seynd / und welche nicht allein den Verlust ihres Lebens / sondern auch viele unaussprechliche Marter erduldet / damit sie in dem Glauben beständig verbleiben möchten. Nun aber ist niemand ein vollkommener Christe / wenn er sich nicht in dem Zustande befindet / alles vor das ganze Geseze Gottes und vor ein jedes Gebot insonderheit zu leiden / was die Märtyrer des Glaubens wegen gelitten haben: Dergestalt daß ein Großer viel eher seine Güter / sein Glücke / seinen Wohlstand und sein Leben selbst in
wag

wagen muß / als daß er entweder an der geringsten Ungerechtigkeit Theil haben / oder das wenigste von seiner Pflicht unterlassen / oder schweigen / wenn er reden / oder reden / wenn er schweigen / oder thun / wenn er nicht thun sollte. Dieses ist eine Lehre / welche vor der verderbten Natur sehr verborgen. Es seynd solche Wahrheiten / welche weit über Fleisch und Blut reichen / ja es seynd Grund-Regeln / welche der Selbst-Liebe sehr zuwider lauffen / und welche dieselben an ihrer bösen Wurzel antasten. Der Mensch findet nichts in sich und an seinem Fleisch / wodurch er solche harte Proben auszustehen vermögend wäre: Zudem so muß er auch seine Hülffe nicht in sich selbst suchen: Er muß zu Erlangung eines dermassen grossen Geschenckes zu demjenigen seine Zuflucht nehmen / welcher auch so gar noch in seiner Kindheit ein starker Gott genennet worden seyn / welcher unerachtet aller Schwachheiten der menschlichen Natur / und unerachtet alles Widerstrebens der fleischlichen Staats = Kunst / ihm diejenige unbewegliche Tapfferkeit geben kan / die das wahre Kennzeichen eines Christen ist / und zu derer Ausübung man niemahls geschickter ist / als wenn man am allerklärsten siehet / daß man selbige von sich selbst nicht erlangen könne. Dahero geschiehet es / daß wenn er sich nicht auf dasjenige verläßt / was er von sich selbst vermag / sondern sich dem Geist der Stärke / welcher kein anderer als der heilige Geist selbst ist / ergiebet / und im Glauben saget: Gott / du hast mich von Jugend auf gelehret / darum verkündige ich deine Wunder / Ps. 71/ 17. so erfähret er die Warheit der Apostolischen Worte: Wenn ich schwach bin / so bin ich stark / 2. Corinth. 12/ 10.

XX. Alldieweil die Mäßigkeit eine solche Tugend ist / welche den Gebrauch der zugelassenen Vergnügungen einrichtet / und selbige zu einer rechten Mittel-Maasse bringet / so ist sie eigentlich die Tugend der Grossen / angesehen diese Vergnügungen gleichsam aus dem Leben der Armen verbannt seynd / als welches ein Stand des Mangels ist / dahero derselbe keine Din-

ge an die Hand giebet/ worbey die Mäßigkeit ausgeübet werden könnte. Und weil sich solche Vergnügungen nicht überflüssig bey den gemeinen Lebens-Arten befinden / so ist dieser Stand vor sich selbst ein Stand der Mäßigkeit / indem er denjenigen Mittel-Beg aus der Nothwendigkeit seiner Lebens-Art bey sich führet / den die Tugend der Mäßigkeit sonst aus freywilliger Wahl annehmen würde. Also seynd es eigentlich die Grossen / welche sich im Überfluß allerley Ergezungen und Bequemlichkeiten finden / dahero sie verbunden leben / den übermäßigen und unordentlichen Gebrauch derselben durch die Tugend der Mäßigkeit abzukürzen. Dieses muß ein Grosser wegen vieler wichtigen Bewegungs-Gründe treulich verrichten.

Der erste ist / daß ob es schon einige zulässliche Ergezungen giebet / so ist doch die Uebermasse solcher Ergezungen / welchen Mißbrauch die Mäßigkeit verbeut / jederzeit unzulässig.

Der andere ist / daß die zugelassenen und verbotenen Vergnügungen dermassen nahe bey einander seynd / daß es nach der Vernunft unmöglich ist / sich jenen gänglich zu übergeben / ohne daß man die Gränzen / die diese beyden zugelassenen und verbotenen Dinge unterscheiden / nicht überschreiten sollte / indem sie fast ganz unempfindlich und unerkentlich seynd.

Der dritte ist / daß die Eigenschafft der zugelassenen Ergezungen selbst gemeiniglich nicht wohl zu erkennen / indem sie zum öftern durch die Begierden / welche ganz blind seynd / regieret werden / worzu man unterweilen dergleichen gelinde Regeln gebrauchet / welche die Ernsthaftigkeit der Christlichen Lehre gänglich schwächen / und denjenigen Ergezungen eine Unschuld beylegen / welche doch in der That straffbar seynd.

XXI. Ein Grosser aber / der das wahre Wesen des Christenthums besizet / muß noch weiter gehen / weil er verbunden ist / sich dem Geist der Buße und der Creuzigung des Fleisches vollkommen zu ergeben.

Es ist ein um so viel desto schädlicher Irrthum / jemehr es fast

fast überall bestätigt worden / daß die Buße und Creuzigung des Fleisches vor niemand anders / als vor die in die Klöster eingeschlossenen und geistlichen Personen gehöre / hingegen daß die Großen und diejenigen / die in dem Weltwesen begriffen / selbige vor nichts anders halten dürften / als vor Christliche Rathschläge und vor solche Dinge / die zu einer grössern Vollkommenheit anführen / und daß sie ihre Seeligkeit durch leichtere und gelindere Mittel befördern könnten. Diese verdamte Grund-Regul findet sich nicht allein in den Herzen der Welt-Leute / sondern auch in den Seelen unzähllicher Beichtväter und Gewissens-Räthen / denen man die Worte zueignen kan / welche Iesus Christus zu den Pharisæern sagte: Sie sind blind und blinde Leiter / Matth. 15/14.

Es ist zwar nicht ohne / daß solche Lehrer keinesweges auf einerley Weise von der Buße und Creuzigung handeln / denn sie gestehen und versichern öffentlich / man könne ohne die Buße nicht selig werden: Jedoch behalten sie nichts darvon / als den blossen Nahmen / und dasjenige / was sie an derselben statt vorstellen / ist nicht die durch Iesum Christum befohlne / durch sein Exempel bekräftigte / und durch seine wahre Kirche geordnete Buße / welche von denen ausgeübet wird / die ein aufrichtiges Verlangen ihrer Seeligkeit haben / und die in den wahren Mitteln darzu zu gelangen sich nicht wollen schmeicheln lassen / nicht anders als wie das Wasser / so aniso die Flüsse machet / nicht mehr dasjenige ist / welches vor hundert Jahren darinnen geflossen / ob sie schon noch immerfort die vorigen Nahmen behalten. Was die Creuzigung des Fleisches anlanget / so schliessen sie selbige gänzlich in die Klöster ein / oder wenn es hoch kömmet / so betrachten sie selbige nicht anders / als eine Tugend / in Ansehung derer es bey eines jeden Christen Wahl stünde / selbige entweder anzunehmen oder zu unterlassen / dergestalt / daß sie durch eine gefährliche Billigung diejenige Straße breiter machen / welche uns Iesus Christus als einen engen / rauhen / harten und schweren Weg

gezeigt hat. Dieses ist ein Irthum / den ein Großer von ganzem Herzen verdammen / den er als den unglücklichen Steinfels alles seines guten Verlangens ansehen / und welchen er in seiner Seelen durch die gegenseitigen und auf unwiderstreitliche Gründe gestützte Warheiten niederreißen muß.

Der Mensch kan sich seither dem Fall Adams nicht anders als in dreyerley Zustände betrachten: Entweder mit der unsprünglichen Schuld beladen / die er sich durch die Sünde in seiner Geburt zugezogen: Oder in dem Stande der Unschuld seiner Taufe / oder nach dem Verlust solcher im heiligen Wasserbad empfangener Unschuld. Nun aber ist gewiß / daß er in allen diesen dreyen Zuständen zur Buße und zu allem demjenigen / was auf die Buße folget / verbunden lebet.

In dem ersten Zustande ist er unter der allgemeinen Verdamniß des menschlichen Geschlechtes begriffen / welche Gott wider den Adam und in seiner Person wider dessen gesammte Nachkommenschaft ausgesprochen: Im Schweiß deines Angesichts solltu dein Brod essen / 1. Buch Mos. 3/19. Hierdurch wird er zu der Mühe und Arbeit dermassen verpflichtet / daß ihm auch so gar die arbeitsamen Geschäfte nöthig seynd / damit er ein wahrhaftiges Recht zu denjenigen Dingen erlangen möge / ohne welche er sein Leben nicht erhalten könnte. Diese heiligen Worte seynd eine Verbannung des Müßigganges / welcher gleichsam ein rechtes Antheil der weltlichen Hobeit ist / indem ein Fürste gemeiniglich die Mühe und Arbeit fliehet; Und gleichwie es ihm leicht ist / sich hievon zu befreyen / wenn er selbige andern aufbürdet / also hält er solche Mittel vor recht / weil sie ihm leicht zu vollbringen seynd.

In dem andern Zustande / welcher in der durch die Taufe erlangten Unschuld bestehet / ist er gleichfalls zur Buße verbunden / indem er / als ein Christe / dem H. Ern Jesu Christo gleichförmig seyn muß: Welche er zuvor versehen hat / die hat er auch verordnet / daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines

nes Sohnes / Röm. 8/29. Nun aber hat JEsus Christus ein mühseliges Leben auf Erden geführt / und also kan ein Großer solchen Antheil am Reiche JEsu Christi nicht hoffen / welches auf keinerley Weise erlanget wird / als durch die Gleichförmigkeit / die man mit ihm hat / so lange er nemlich denen Lasten seines Standes nachfolget / und ein weichliches und unbändiges Leben führet. Ein Christe solte sich schämen / (sagt Bernhardus /) die Zärtlichkeit zu suchen / indem er ein Glied eines mit Dornen gekrönten Hauptes ist.

Der dritte Zustand aber / welcher derjenige ist / da die Unschuld nach der Taufe verlohren worden / ist ein Stand / dem die Buße so eigentlich zugehöret / daß ausser der Tugend / die diesen Rahmen trägt / und derer Ausübung ganz nothwendig ist / JEsus Christus auch in seiner Kirche ausdrücklich zur Verzeßnung der Sünder eine heilige Handlung eingesetzt / welche die Buße genennet wird / und welche nicht nur allein / wie sich einige einbilden / in der Erzählung der Sünden gegen den Priester bestehet / die mit einiger Reue selbige begangen zu haben begleitet wird / als welche Reue oftmahls entweder nicht wahrhaftig / oder so kaltsinnig geschiehet / daß sie die Macht nicht hat zu verhindern / daß man nicht wieder in die vorigen Laster verfallen möge.

Die Reue der wahrhaften Buße ist weit nachdrücklicher: Sie wirket eine aufrichtige Wiederkehrung zu Gott / eine kräftige Veränderung der Sitten / eine Rache wider sich selbst / welche denen begangenen Sünden an Grösse gleicht. Wenn sie diese Kennzeichen nicht hat / so ist es nichts / als eine falsche und geschminckte Buße. Der heilige Apostel Paulus beschreibet uns ihre Eigenschaft und Wirkung folgender Massen: Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seeligkeit eine Reue / die niemand gereuet / die Traurigkeit aber der Welt wirket den Todt. Siehe/dasselbige / daß ihr Göttlich send betrübet worden / welchen Fleiß hat es in euch gewircket / dazu

Verantwortung / Zorn / Furcht / Verlangen / Eifer / Ra-
che? 2. Corinth. 7/ 10. 11.

Und das Tridentinische Concilium, welches die Buße eine mißfeelige Taufe nennet / versichert / daß wir durch dieselbe zum Stande der Gnade / daraus uns unsere Sünden fallen lassen / nicht ohne große Arbeit und viele Thränen wieder gelangen können. So ferne nun ein allzuschleuniger Todt / oder große Leibes-Schwachheiten diese hohe Wirkungen der Buße verhindern / so gehöret dennoch zu dem Wesen der Buße / daß man solche Wirkungen offenherzig und kräftig zu vollbringen verlange. Dergestalt daß wenn ihre Vollbringung verhindert wird / so muß es nur durch solche Ursachen / die ganz ausser des Menschen Vermögen seynd / nicht aber wegen der geringen oder kattsinnigen oder laulichen Reue geschehen.

XXII. Über dieses aber daß ein Großer verbunden ist / als ein Mensch / als ein Ehrste und als ein Sünder ein hartes und bußfertiges Leben zu führen / so ist er auch noch als ein Fürste zur Ereugung seines Geistes / seines Herzens und seiner Sinnen verpflichtet: Ja er ist hierzu auch eben so sehr oder noch fester verbunden / als die geistlichen Personen / so ferne er sich seiner Seeligkeit auf einigerley Weise versichern will. Diese Wahrheit wohl zu verstehen / so muß man selbige in ihrem Ursprunge betrachten. Gott hatte den ersten Menschen in einem Stande der Gerechtigkeit und Unsträflichkeit geschaffen / auch hatte er ihm alle Dinge so wohl in ihm als ausser ihm unterworfen / also daß er kein einziges Geschöpfe antraf / dessen Gebrauch ihn nicht zu Gott führete / und welches nicht etwas zur Vermehrung seines Verdienstes und seiner Heiligkeit beytrug. Nachdem aber der Mensch durch seinen Ungehorsam das Joch der Unterthänigkeit und der Ordnung / die ihn unter seinen Schöpfer setete / abwerffen wolte / und nachdem / er dem Rath der Schlange zu Folge / die zu dem Weibe sagte: Ihr werdet seyn wie Gott / 1. Buch Mos. 3/ 5. auf gewisse Weise dem aufrührerischen Engel nach-

nachzunehmen und sich dem Allerhöchsten gleichförmig zu machen gedachte / so hat Gott zugelassen / daß nicht allein alle andere Geschöpfe / die dem Menschen zuvor Gehülffen seines Heils waren / ihm hernach zu lauter gefährlichen Fallstricken worden seynd / sondern daß sich auch sein eigen Fleisch wider seinen Geist aufgewigelt / daher er nöthig gehabt / daß Gott zu des Menschen Wiederaufrichtung eine solche Ordnung anstellen müssen / welche derjenigen ganz entgegen wäre / die er eingefeset hatte / ihn in dem Stande der Unschuld selig zu machen: Und derowegen hat Gott / an statt solcher Ordnung des Besizes / des Gebrauchs und der Ruhe / eine Ordnung der Beraubung / der Verleugnung und des Streits aufgerichtet. Niemand kan nunmehr anders als durch diesen Weg selig werden; jedoch mit dem Unterschied / daß nicht iederman zur würrlichen Verlassung aller Dinge verbunden seyn soll / ob sie gleich allesamt verpflichtet / selbigen mit dem Herzen abzusagen / und derselben zu gebrauchen / als gebrauchten sie selbiger nicht.

Es ist kein Zweifel / daß es viel leichter / diesen Stand der Beraubung durch eine freywillige Nachfolgung zu ertragen / indem man diejenigen Dinge / welche zum bösen verleiten / auf ewig von sich entfernt / welches die geistlichen Personen thun / als stets mitten unter seinen Feinden zu wandeln; so zu reden fast immerfort in einem Zustande zu leben / darinnen man durch ihre Anzahl erlegt werden kan; einen Leib mit sich herum zu tragen / der sich allezeit auf der Feinde Seite begiebet / und immerfort mit denjenigen in Gemeinschaft zu leben / die sich es vor einen Ruhm achten / der Gewalt und Macht solcher feindseligen Laster zu weichen. Wie kan man derowegen begreifen / daß ein Großer so vielen gefährlichen Gelegenheiten nicht unterliegen sollte / wenn er den Hochmuth seines Geistes der Demuth des Glaubens nicht durch eine stetswährende Ereugigung des Fleisches unterwirffet; Wenn er nicht die unordentlichen Begierden seines Herzens dämpfet / und wenn er seinen Leib nicht
unter

unter das heilige Geseze des Geistes begiebet / nach dem Exempel des heiligen Pauli / der bey der ganzen Fülle seiner Apostolischen Gnaden-Gaben kein ander Mittel fandte / sich in Sicherheit zu setzen? Kan man wohl glauben / obne sich selbst zu betriegen / es seye ein anderer Weg / als derjenige / welcher in einer beständigen Creuzigung des Fleisches beruhet / dadurch man alle demjenigen widerstehen könne / was einen Grossen ansicht; Und solte man sich wohl einbilden / ein Fürste seye nicht verbunden / solche Creuzigung mit desto mehrerm Eyfer auszuüben / je mehr er wegen seiner Erhöhung in grösserer Gefahr steht? Wenn er Christo angehören will / so muß er sein Fleisch auch mit ihm creuzigen. Welche Christum angehören / die creuzigen ihr Fleisch samt den Lüssen und Begierden / Galat. 5/ 24. Wie könnte man sich aber jemahls die Hoffnung machen / selbiges zu überwinden / wenn man demselben alle seine Gewalt verstaten wolte / und wenn man selbiges zwar nicht ohne Ursache vor seinen grösten Feind ansähe / hingegen aber nicht bedacht wäre / es eben so wahrhaftig und so sorgfältig zu schwächen / als ein Krieges-General bedacht ist / die Macht seiner Feinde zu vermindern?

XXIII. Die Siege / welche man gegen dermaßen grosse und fürchterliche Feinde darvon träget / endigen den Krieg keinesweges / den man die ganze Zeit seines Lebens-Lauffes fortsetzen muß. Denn es empöret sich noch ein weit gefährlicherer Widersacher gegen den Menschen / und vornemlich gegen denjenigen / der im hohem Stande und grossen Ehren lebet. Solcher Feind wird aus der Zerstörung aller andern Laster gebohren / nehret sich von der schärfesten Busse / und erlanget alle seine Stärke mitten in der allervollkommensten Tugend. Dieses ist diejenige Leidenschaft / welche der Heil. Apostel Johannes in seiner / Epistel 2/ 16. das hoffärtige Leben nennet / und welche zu dem Menschen / wenn er nun über alle seine andern Begierden triumphiret hat / in dem Abgrund seines Herzens saget:
Wa-

Warum triumphirestu? Ich lebe ja noch/ und deswegen lebe ich eben/ weil du triumphirest. Dieser Feind ist es/ der sich alle Tugenden und alle guten Werke zueignet / der dieselben auch dem allmächtigen Gott hinweg reisset und raubet / damit er sich zu derselben Vater und Ursprung machen / und selbige zugleich hierdurch vergiften möge. Der Hochmuth (sagt der Heil. Augustinus) stellet auch selbst den guten Werken hinterlistig nach/ damit er sie zu Grunde richten möge. Dieser Hochmuth ist es / welcher machen will / daß alle Dinge ihm unterwürffig seyn sollen / und welcher hingegen nichts unterwürffig seyn will; welcher / wenn es ihm möglich wäre / Gott die unumschränckte Gewalt / so er über alles erschaffene Wesen hat / rauben würde; welcher von allen Geschöpfen ein Opfer verlangt / und welcher sich so schlaun/ so subtil und so unbegreiflich bey einem Grossen einfindet / daß er die Seele aller seiner Verrichtungen und aller seiner Bewegungen ist/ ohne daß es derselbe selbst gewahr wird. Dieser ist es / der die blutigsten Kriege erregt / und der das Leben vieler tausend Menschen dem allergeringsten Eigennus unter einem ansehnlichen Vorwand aufopfert. Dieser ist es / der die Länder und Königreiche arm machet / damit er seinen Begierden gnug thun möge / und der sich daran erget / wenn er andere Menschen zu seinen Füßen liegen siehet: Dieser ist es endlich der sich alles beymisset / und der sich einbildet / alle Geschöpfe befänden sich alsdenn in ihrem rechtmässigen Gebrauch / wenn sie seiner Ehre und seines Ruhms wegen zu Grunde gerichtet worden / indem er sich/so zu reden / eine übermenschliche Verehrung zu wege bringet / und von denjenigen / die er sich unterwürffig machet / solche Ehrerbietung erfordert / welche sich fast bis zur Göttlichen Anbetung erstreckt. Dieser Hochmuth ist es / der den vornehmsten Engel gestürzet; Dieses unordentliche Verlangen / nichts höhers unterwürffig zu seyn / hat die ganze menschliche Natur nebst unsern ersten Eltern verderbet / und dieses ist es auch / welches noch über die Grossen und

Fürsten eine tyrannische Herrschafft ausübet/ usf welches sich täglich ihrer grösten rühmlichen Eigenschafften bedienet/ selbige ins Verderben zu stürzen. Solches Ungeheuer zu ersticken/ ist nichts anders fähig und geschickt/ als die Erkantniß der Wahrheit: Denn die Christliche Demuth ist nichts anders / als eine gerechte und vernünfftige Meinung/ welche auf die Erkantniß der Wahrheit folget: Indem der durch dieses heilige Licht erleuchtete Mensch die Hoheit Gottes erkennet/ und zugleich sein eigenes Nichts schauet / so wünschet er in derjenigen niedrigen Stelle zu bleiben/ die ihm gebühret/ und weit darvon entfernt/ daß er nach der Oberherrschaft streben solte/ so verlanget er vielmehr allen Creaturen unterworfen zu seyn/ damit er Gott einigermassen wegen der rebellischen Aufwiegelung / worzu ihn sein Hochmuth wider denselben verleitet / eine gerechte Rache zuwege bringen möge. Er siehet sich auch so gar in der grössten Heiligkeit an/ als eine Quelle des Bösen/ welche alles Werk Gottes zernichten würde/ wenn die himmlische Gnade nicht über seine menschliche Bosheit siegete. Er betrachtet alle weltliche Hoheiten von dem Augenblicke an/ da sie nicht mehr zu dem Gebrauch dienen/ worzu sie Gott eingesetzt / nicht anders / als wie die Krieger = Zeichen der Eitelkeit / welche zugleich mit derselben verschwinden / und welche der Zeit / dem niedrigen Glücke und dem Tode niemahls widerstehen können. Also daß die Demuth nichts anders ist / als eine aufrichtige und vernünfftige Verharrung bey der erkanten Wahrheit/ eine Gerechtigkeit/ so man sich selbst ertheilet/ indem man ihre Stelle vertritt/ und eine Rache/ so man wider sich selbst ausübet/ indem man sich auch so gar unter alle andere Creaturen wirffet/ und sich viel geringer schäget/ damit man/ so viel als möglich/ die Schmach/ so man Gott durch die Begierde / nichts unterwürffig zu seyn/ schändlich erwiesen/ wieder auslöschen und vertilgen möge. Diese Meinung muß in dem Herzen eines Grossen aufrichtig/ wohlgegründet und beständig seyn/

seyn / wenn er anders haben will / daß ihn seine Hoheit nicht in den Abgrund stürzen soll: Und wie viel Tugend er auch sonst erlanget / so ist es doch ein Schatz / den er in irrdischen Gefäßen tråget / und den er niemahls erhalten wird / als so ferne er mit einer tiefen Demuth erkennet / daß es Gott selbst ist / der allein der Bewahrer und Erhalter seiner eignen Gaben seyn kan. Wir haben (sagt der Heil Apostel Paulus) solchen Schatz in irrdischen Gefäßen / auf daß die überschwengliche Kraft sey Gottes / und nicht uns / 2. Corinth. 4 / 7. So ferne nun die eusserliche Erniedrigung einem Grossen nicht allezeit gut und vortrågliche ist / indem solches oftermahls der Dienst / den er Gott in seinem Stande leisten soll / nicht zulasset / so muß er doch / wenn er solche Erniedrigung nicht aus eigener Wahl annimmt / fertig und gefast seyn / alle diejenige Demüthigung mit Freuden anzunehmen / die ihm nach Gottes Willen auferleget werden möchte. Er muß sich auch des heiligen Mannes Hiobs Gelassenheit also zueignen / daß er sich gänglich in die Hand Gottes ergiebet / damit er so wohl über seine Ehre / als über seine Güter und Würde gebieten möge ; einen wahren Sinn der Christlichen Religion und des eusserlichen und innerlichen Gottesdienstes nicht allein vor sich selbst / sondern auch in Ansehung aller Personen / die ihm unterthan seynd / hinzufügen ; Die Welt / die nichts als ein Ort der Flucht vor die Christen ist / verachten / nach der Ankunfft des Reiches Jesu Christi seuffzen / und in sein Herze diese Worte / nach welchen sich alles Thun seines Lebens ganz allein richten muß / tief hinein graben: Fürchte Gott / und halte seine Gebote / denn das gehöret allen Menschen zu / Pred. Sal. 12 / 13. Diem Weil nemlich alle Dinge vergehen / und nichts als Gott und seine Wahrheit ewig bleibet.

Anhang.



D weit erstrecken sich die hohen und vernünftigen Gedancken Armand von Bourbon, Prinzens von Conti, wodurch er ein unfehlbares Zeugniß seines Christlichen Lebens und Fürstenmässigen Tugend-Wandels an den Tag gelegt. Und gewiß/ wer die in wenig Blättern enthaltene unvergleichliche Lehr-Sätze nicht nach der Worte geringen Anzahl/ sondern nach der Sachen Wichtigkeit betrachtet/ der wird darinnen mehr Kennzeichen der wahren Klugheit antreffen/ als wenn er alle hochgeschätzte Schrifften der alten und neuen Staats-Leute mit unermüdetem Fleisse nachschlagen/ und oftmahls mehr scharffsinige als Christliche Grund-Regeln/ wodurch sie die Vortrefflichkeit ihres eiteln Verstandes darthun wollen/ antreffen würde. Denn es erhellet doch aus der meisten Staatistiken verkehrtem Endzwecke/ daß ihnen bey aller ihrer eingebildetem Wis noch inderfort verborgen bleibt/ was massen die Furcht des Herrn der Weisheit hingegen aber die Gottlosigkeit der Thorheit Anfang seye; Also daß sie zwar den Titul der Weltweisen verdienen weil ihre Gedancken bloß allein an der Welt kleben/ von der himmlischen Weisheit aber/ als der unbetrüglischen Wegweiserin/ die zur rechten Glückseligkeit führet/ noch nicht einmahl die ersten Buchstaben begriffen haben. Diese rechte Staats-Kunst erlernete König Josia erstlich dazumahl/ als er in seinem achtzehenden Jahre das Gesez-Buch vor ihm lesen ließ/ seine Kleider zurisse/ und sich vor Gott demüthigte/ weßwegen er zu seinem Trost die Göttliche Antwort empfangte: Darum daß dein Herz erweicht ist über den Worten/ die du gehöret hast/ und hast dich gedemüthigt für dem Herrn/ da du hörtest/ was ich geredt hab wider diese Städte und Einwohner/ daß sie sollen eine Verwüstung und Fluch seyn/ und hast deine Kleider zer-

rissen/

rissen / und hast geweint für mir / so hab ichs auch gehört / spricht der Herr / Buch der Könige 22 / 19.

Zu dieser lautern Quelle der rechten Weisheit hat sich nur auch der Durchlauchtigste Urheber des gegenwärtigen unschätzbaren Werckleins gewendet / und seine Regierungs-Kunst aus dem Worte Gottes / welches die Albern klug machet / dermassen vollkommen erlernt / daß Frankreich Ursache hat / seine vollkommene Tugend bis an den Himmel zu erheben. Er folgete dießfalls dem Exempel Wilhelm des Weisen / Landgraffens zu Hessen / mit sonderbarem Ruhme nach / welcher zum öfftern zu sagen pflegen : Er habe die Politic aus keinem Buch besser lernen können / als aus der Bibel. Mit welchem Christian der IV. König in Dennemarc genau übereingestimmt / welcher die heilige Bibel immerfort bey sich gehabt / nicht nur als eine angenehme und stetige Gefeitin / sondern auch als eine unbedingliche Rathgeberin und kluge Regiererin aller seiner wichtigen Anschläge und verborgensten Staats = Geschäfte. Gestalt denn auch die Weltgesinnten selbst nicht leugnen können / daß diejenigen Fürsten allezeit am klügsten und vorsichtigsten regieret / welche mehr mit Gott / als mit Menschen berathschlaget / nicht ihre / sondern die Ehre Gottes in allen Dingen gesucht / und mehr die Erweiterung des Reiches Gottes / als ihres eignen gesucht / wovon die merkwürdige Lebens-Beschreibung des niemahls genugsam gepriesenen Herzogs von Sachsen / welcher bey der Nachwelt unter dem Nahmen Ernst des Frommen scheinbar worden / einen genugsamen Beweis thum vorstellen könnte / wenn nicht sein rühmliches und unsterbliches hohes Gedächtniß ausser dem noch in aller Christen Herzen blühet / und der ganzen Welt zur Verwunderung diene. Darentgegen unchristliche Regenten durch ihr ärgerliches Bepspiel / welches iederman um so viel deutlicher in die Augen leuchtet / ie höher sie über andere Menschen gesetzt seynd / auch unchristliche Unterthanen machen / und seynd sie gleichsam ihrer

Länder Sonne/ welche durch ihren hellen Schein alle Unterthanen erhalten/ hingegen aber auch durch ihre Finsterniß dem ganzen Staat Weh und Unglück über den Hals ziehen können.

Hiervon redet der an höchstgedachtes gottseligen Fürstens Hofe erzogene kluge und Christliche Minister/ der Herr von Seckendorff/ so nachdrücklich/ daß seine Worte würdig seynd/ hieher „
 „gesetzt zu werden: Wann ein Regent in der Christenheit le-
 „bet wie ein Unchrist/ oder führet nur den Nahmen eines Chri-
 „sten/ erweiseet aber keinen Eysen zu Beförderung des Christen-
 „thums/ so ist leicht zu ermessen/ es giebt es auch die Erfahrung
 „zu aller Genüge/ daß die Unterthanen dahero in ihrem laulich-
 „ten Maul-Christenthum nicht gebessert/ sondern in dem Wahn
 „bestärcket werden/ den sie gefasset/ und machen also auf ihre
 „Art mit und nach/ wie sie sehen und hören/ daß es der Regent
 „und seine Gewaltige machen und treiben. Es wird/ wo
 „nicht öffentlich/ doch nur in Gedancken gespottet/ wann
 „solche Herren allerley Gebot und Gesetze ausschreiben/ wie
 „man die Christliche Lehre treiben/ Buße thun/ fasten/ be-
 „ten/ die Uppigkeit einstellen/ und Ordnung und Mäße hal-
 „ten solle; Desgleichen wenn sie Ehebrecher/ Sodomiter/
 „Mörder/ Diebe/ Strassenräuber/ Duellanten/ Flucher/ Göt-
 „teslästerer abstraffen lassen/ und doch jedermann weiß/ daß
 „bey dem Regenten und seinem Hofe entweder dergleichen La-
 „ster oder doch nichts weniger/ als die Christliche Zucht und Er-
 „barkeit im Schwange gehe; So nun Christus über den
 „jenigen Wehe schreyet/ und ihn besser todts als lebendig
 „achtet/ der nur ein Kind/ oder der allergeringsten Men-
 „schen einen ärgert/ was soll man sagen von denen/ die
 „ganze Länder/ Städte und Dörffer solchergestalt ärgern?

Und dannenhero wäre zu wünschen/ daß alle Grossen in der Christenheit den vom Prinzen von Conti vorgeschriebenen kurzen Begriff der Fürsten = Pflichten gleichsam zu ihrer täglichen Sitten = Lehre oder zu ihrem gebräuchlichen Staats-

Staats-Catechismo erwählten/absonderlich nachdem die wohlgemeinten Lehren / welche sie von einer Person / die mit ihnen in Ansehung der Geburt einerley Standes ist / denselben um so viel desto angenehmer seyn solten / ie weniger selbige von neidischem Haß oder knechtischer Schmeicheley angefüllet / dergleichen Verdacht zum öftern auf diejenigen Schrifften so von niedrigen und geringen Händen herrühren / geworffen zu werden pflaget. Hier werden sie von einem Fürsten zur Gottesfurcht und Tugend angeführet: Ein Fürste gehet ihnen mit seinem eigenen Exempel vor / und ein Fürste zeigt ihnen / wie sie / als hohe Standes-Personen / Kinder Gottes werden sollen.

Gleichwie auch diejenigen Lehrmeister / welche selbst den Gestalt leben / wie sie andere anführen wollen / die meisten Früchte hervorbringen / und am kräftigsten erbauen: Also kan man nicht ohne Verwunderung betrachten/wie sorgfältig der Durchlauchtigste Verfasser gewesen / Gott zu dienen / sich selbst zu erkennen / und den Nächsten zu lieben / welches sein aufgerichtetes Testament / als ein unverwerffliches Document seines thätlichen Christenthums / satissam bezeuget / und worzu ihn nachfolgende Umstände veranlasseten. Im Anfange der Regierung des annoch lebenden Königs von Frankreich sahe fast ieder mann im Königreich die bey einem Staats-Minister ungewöhnliche Gewalt des Cardinals von Mazarin mit gehässigen Augen an / welches endlich verursachete / daß ihn das Parlament zu Paris vor einen Verstörer der gemeinen Ruhe durch ein öffentliches Decret erklärete / seine Güter confiscirte und eine ansehnliche Krieges-Macht auf die Seine brachte / welche der Prinz von Condé als Generalissimus commandirete / und wozu sich der Prinz von Conti nebst andern Fürsten vom Königlichen Geblüte schlug / woraus die bekante Unruhe in Frankreich und der innerliche Krieg entstande / immassen denn die Einwohner des Königreichs dieserwegen

wegen die meiste Trübsal und Ungemach erdulden mußten. Nach-
dem nun die Krieger-Flamme wiederum gestillet / und der Friede
erschienen war / brachte der Prinz von Conti nicht allein zehn gan-
zer Jahr vor seinem Absterben in einer stetswährenden und harten
Buße zu / sondern zohe sich auch die Zeit während der Empörung
verübte Gewaltthaten dermassen ernstlich zu Gemüthe / daß er
in seinem den 24. May 1664. zu Paris aufgerichteten letzten
Willen / darinnen er allen eiteln und überflüssigen Pracht sei-
ner Beerdigung / welcher dem Sinn des wahren Christenthums
gänglich zu wider / und wodurch man dem Armuth die gebüh-
renden Almosen entzöhe / seinen Erben gänglich verbote / die
Wiedererstattung des durch ihn in dem Königreich verursachten
Schadens folgender gestalt anordnete:

„ Ich empfinde eine überaus grosse Betrübniß darüber /
„ daß ich so unglücklich gewesen / und mich zeitwährender mei-
„ ner Jugend in einem meiner Pflicht zuwider lauffenden Krie-
„ ge befunden / darinnen ich unzählige Gewaltthaten und Un-
„ ordnungen zugelassen / anbefohlen und gebilliget habe : Und
„ ob gleich der König die hohe Genade vor mich gehabt / diesen
„ Fehler zu vergessen / so bin ich dennoch dessen ungeachtet vor
„ Gott denjenigen Gemeinden und einem ieden insonderheit
„ schuldig und verhaftet blieben / welche unter wärender solcher
„ Zeit entweder in Guienne, Xaintonge, Berry, La Marche,
„ oder in Champagne und in der Nachbarschaft von Dampvil-
„ liers einigen Schaden erlitten : Zu solchem Ende habe ich in
„ Guienne und Berry verschiedene Summen Geldes wieder er-
„ statten lassen / worvon mein Schatzmeister Jasse absonderliche
„ Nachricht hat.

„ Ich habe auch mit grosser Begierde gewünscht / alle mei-
„ ne Güter verkauffen zu können / damit ich um so viel desto reich-
„ licher genuehen und erstatten könnte : Nachdem ich mich aber
„ dießfalls dem Urtheil vieler Prälaten und gelehrter Gottes-
„ fürchtiger Lehrer unterworffen / haben sie davor gehalten / ich
seye

seye nicht schuldig/ mich durch solche Genugthuung und Erstat- „
 tung gänzlich von meinem Fürstlichen Vermögen zu bringen/ „
 und mich in ein Privat-Leben zu begeben/ sondern ich müßte Gott „
 in meinem Stande dienen; In welchem ich doch so viel/ als „
 mir möglich gewesen/ alle Unkosten meiner Hofhaltung abge- „
 schnitten/ damit ich annoch bey meiner Lebens-Zeit alle Jahre „
 wiederersetzen möchte/ so viel ich an meinen Einkünfften erspa- „
 ren könnte.

Dannenhero lege ich hiermit meinen nachbenannten Erben „
 auf/ daß sie eben dergleichen thun und verrichten sollen/ biß der „
 von mir verursachte Verlust und Schaden gänzlich ersetzt „
 worden seye/ nach Inhalt der aufgezeichneten Nachricht/ wel- „
 che der Herr Jasse entweder in Händen haben/ oder welche „
 sich unter meinen Brieffschaften finden wird. Zu solchem En- „
 de ersuche ich die Executores meines Testaments/ und die „
 Vormünderin meiner Kinder/ daß sie die Unkosten zu Erhal- „
 tung meiner vorgemeldeten Kinder so viel als möglich mäßigen „
 und mindern/ damit sie/ vermöge solcher aufgezeichneten Nach- „
 richt/ obgemeldete Wiedererstattung jährlich fortsetzen können.

Solte sich es auch zutragen/ daß gedachte meine Erben „
 und ihre Nachfolger andere Güter haben und erlangen möch- „
 ten/ worvon sie sich ehrlich unterhalten könnten/ entweder durch „
 des Königs Gnade und Mildigkeit/ oder auf andere Weise; „
 So ist hiermit mein Wille und Verordnung/ daß sie alle „
 Güter verkauffen/ die aus meiner Erbschaft herkommen/ „
 und den erlangten Werth derselben in die Provinzen und Der- „
 ter austheilen lassen/ welche von wegen vorerwehnter Kriege/ „
 nach Inhalt der in obenermeldter schriftlichen Nachricht ge- „
 machten Ordnung/ Schaden erlitten haben/ es seye denn/ daß „
 solche Derter oder Personen entweder durch mich oder durch „
 andere allbereit ihres Verlustes halber gnugsam vergnügt „
 worden wären.

„ So ferne aber meine Kinder ohne Leibes Erben mit
 „ Tode abgehen und solcher gestalt mein Stamm gänzlich ver-
 „ löschten solte: So will ich gleichfals haben / daß mehrgedach-
 „ te meine Güter verkaufft werden / und allesamt zu solcher
 „ Wiedererstattung angewendet werden sollen / indem meine
 „ Collateral Erben anderwärts Vermögen und Güter genug
 „ besitzen.

„ Ferner ist mein Begehren / daß die von meiner Hand
 „ geschriebenen oder unterschriebenen Nachrichten / die sich nach
 „ meinem Absterben von solchen Dingen finden werden / bey
 „ welchen ich gezweifelt / ob ich im Gewissen oder auf andere
 „ Weise zur Wiedererstattung verbunden / auf das allerstärkste
 „ und mit sonderbarem Fleiß untersucht werden sollen / als
 „ worum ich die Executores meines letzten Willens hiermit in-
 „ ständig ersuche.

„ Im Fall sich auch einige von mir eigenhändig geschrie-
 „ bene oder unterschriebene Nachrichten finden solten / daß ich
 „ selbst den bezeuget und erkennet hätte / was massen ich zu einer
 „ oder der andern Wiedererstattung oder Befriedigung ver-
 „ pflichtet wäre / so verlange ich hiermit / daß selbige
 „ wirklich vollzogen werden sollen / eben als ob eine jede
 „ darinnen enthaltene Sache ausdrücklich durch gegenwär-
 „ tiges Testament versehen und verordnet worden wäre.

„ Ich befehle meiner Gemahlin die gute Auferziehung
 „ meiner Kinder an / und will / daß dieselben / welche nach mei-
 „ nem tödtlichen Hintritt im Leben seyn werden / meine Erben
 „ solcher gestalt seyn / daß sie meine Güter nach der Landes-
 „ Gewohnheit des Ortes / wo sie gelegen / unter sich theilen sol-
 „ len / jedoch alles unter obengesetzten Bedingungen.

„ Ich weiß hiernächst wohl / daß alle Vormundschafften
 „ in diesem Königreiche / absonderlich diejenigen / so unter das
 Parla-

Parlament zu Paris gehören / von der hohen Obrigkeit gege-
ben werden; iedennoch aber ist mir auch wissend / daß die
Königlichen Gerichte iederzeit einiges Absehen auf die Be-
nennungen der Eltern und derjenigen gemacht haben / zu
welchen die Verstorbenen das Vertrauen gehabt / daß sie ih-
rer hinterlassenen Kinder Vermögen und Güter mit Liebe
und Günstigewogenheit verwalten würden; dannenhero ersu-
che ich die Herren des Parlaments / und meine Herren Vet-
tern / daß sie / so ferne mein tödlicher Hintritt vor meiner Ge-
mahlin Absterben erfolgen sollte / einwilligen und vor gut be-
finden / daß dieselbe unserer Kinder Vormünderin seyn und
bleiben möge / so lange sie in der Minderjährigkeit leben
werden. „

Weiter ersuche ich meine Gemahlin / samt meiner
Schwester / der Frau Herzogin von Longueville und den
Herrn von Lamoignon, als Ober-Präsidenten des Parla-
ments zu Paris / daß sie die Executores dieses gegenwärtigen
Testaments seyn mögen: Zu solchem Ende will ich / daß sie
von dem Tage an meines Absterbens bis zu dessen gänzlicher
Vollziehung alle meine Güter inne haben und besitzen sollen;
und damit jemand wäre / der auf ihren Befehl sich solcher
Vollziehung des Testaments annehmen möchte / so ernenne
und erwähle ich hierzu meinen Schatz-Meister / den Herrn
Jasse, und ersuche meine Gemahlin / sich seiner in meiner Kin-
der Angelegenheiten zu gebrauchen / allermassen ich ihn als ei-
nen Mann von einer ungemeinen Aufrichtigkeit und Treue
erfunden habe. „

Nachdem ich nun gegenwärtiges Testament gelesen
und nochmahls überlesen / so beharre ich beständig darbey /
daß ich alle und iede Dinge also haben will / wie sie darinnen
auf zwey ganzen Blättern und dem dritten / so auch fast er-
füllet

füllet ist / enthalten / geschrieben und mit meiner eignen Hand „
am Ende eines ieden Blates unterschrieben seynd. Gesche- „
hen zu Paris den 4. May 1664.

Armand von Bourbon.

Die Ordnung / welche nach meinem Begehren
bey der Wiedererstattung gehalten werden soll
die ich in Guienne , Xaintonge , la Marche ,
Berry , Champagne und Dampvilliers zu leisten
schuldig bin.

Erstlich sollen die Plünderungen und Schäden / welche
entweder auf meinen Befehl oder durch meine Völcker gesche-
hen / vor andern ersetzt werden / weil es meine eigene Hand-
lungen seynd.

Zum andern muß ich gänzlich vor alles Unheil stehen /
welches die allgemeine Unordnung des Krieges verursachet hat /
ob es gleich geschehen / ohne daß ich sollte einigen Antheil daran
gehabt haben ; iedoch nicht anders / als wenn die ersten zuvor ver-
gnüget worden.

Denenjenigen / die von unserer Partie gewesen / bin ich
keinen Schaden zu ersetzen schuldig / es seye denn von ihnen er-
wiesen / daß ich sie hierzu verleitet oder erfordert / und auf sol-
chen Fall wäre es billig / die Wiedererstattung zu thun / und zwar
erstlich den Unschuldigen / die meiner Übertretung nicht theilhaf-
tig / ehe man den andern etwas geben und ertheilen könne / wel-
che unsere Mit-Verbrecher gewesen.

Damit auch die austheilende Gerechtigkeit beobachtet
werde / so sollen die Wiedererstattungen / nach meinem Willen /
solcher gestalt geschehen / daß sie sich überall austheilen / da-
mit es sich nicht zutragen möge / daß unter so vielen / welche
Schaa

Schaden gelitten / einige befriediget werden / die andern aber nichts bekommen.

Gleichwie ich aber nicht Vermögen genug habe / auf einmal und zu einer Zeit allen Gemeinden und einem jeden insonderheit / der einigen Verlust erduldet / das seinige wiedererstaten zu können / so will ich / daß man an solchen Orten anfangen soll / derer Verwüstung am größten und am meisten offenbar / nemlich belagert gewesene und geplünderte Städte / oder welche durch einen Brand oder scheinbare Verheerung heimgesuchet worden.

Nach diesem ist mein Begehren / daß man alle Jahre eine Gemeinde erwehle / und an den ärmsten anfangen / und daß man von dem Vermögen / welches annoch übrig geblieben / den zwanzigsten Theil unter alle Zünfte und absonderliche Personen aus solcher Gemeinde / welche Schaden erlitten / austheile / also daß man einigen viel / den andern aber wenig wiedererstatte / nachdem der Verlust groß oder klein gewesen / und solches alles mit der möglichsten Gerechtigkeit und Gleichheit.

Nichts destoweniger kan man den Zünften und absonderlichen Personen ein wenig reichlicher austheilen / bey welchen man befindet / daß sie mehr als andere benöthiget und bedürftig seyn.

Diejenigen / welche werden verordnet werden / die Geldsummen meiner Wiedererstattung auszutheilen / können in einem Kirch-Spiel eine gewisse Anzahl derjenigen erwählen / die am meisten beraubt worden / und die am ärmsten seynd: daher mögen sie an deroselben statt die Herrschaftlichen Beschwerden / gegen ihre Quittung / entrichten / damit sie selbige von den Verfolgungen der Gerichts-Diener befreyen mögen / und dieses können sie in geheim thun; den andern aber / welche nicht so arm seyn / dasjenige überlassen / was ihnen von dem zwanzigsten Theile meines Vermögens zukömmt.

Und weil man bey Beobachtung dieser Ordnung nicht einem jeden alles dasjenige wiedererstaten kan / was er verlohren haben möchte: so muß man wieder von forne anfangen / wenn man alle Gemeinde/ durchgegangen / und hiermit so lange fortfahren / biß man alle und iede gänglich vergnüget; Es seye denn / daß sich derjenige Fall begäbe / bey welchem ich verordnet/ daß alle meine Güter verkauffet werden sollen / damit deroselben Werth zu obgemeldeter Wiedererstattung angewendet werde: denn auf solchen Fall müste man sie zu einerley Zeit in alle Provinzen und Gemeinden ausscheylen/ einem mehr/ dem andern weniger / in Ansehung ihres erlittenen Verlustes und Armuthes/ und sich der Sachen also annehmen/ daß die Geld-Summen/ welche einer ieden Gemeinde gegeben worden / nach der Ordnung und den vorgeschriebenen Reguln / so in gegenwärtiger Nachricht enthalten / unter die Zünfte und besondere Personen mögen ausgetheilet werden.

Armand von Bourbon.

Nachricht derjenigen Dinge / welche ich durch die Executores meines Testaments untersucht und abgethan wissen will / so ferne sichs nicht finden wird / daß solches albereitß vor meinem Absterben geschehen.

1. Ich erkenne im Gewissen verbunden zu seyn / daß ich der Gemeinde zu Pezenas , gegen Quittung / die Schakung von den unadelichen Gütern / welche ich bey dem Meyerhof besitze / zu entrichten schuldig / und zwar vermöge des Urtheils/ welches auf das Anbringen und die Klage des Adels folgen wird/ und ich begehre / daß alles dasjenige / was die Gemeinde an Schakung / so besagte unadeliche Güter tragen solten / bezahlet/ nach

nach dem Inhalt ermeldtes Urthels / welches in dem Steuer-
Gericht zu Montpellier ausgesprochen werden wird / vorer-
meldeter Gemeinde wiedererſetzt werde / dergestalt / daß solches
von dem Tage an / da meine Vorfahren solche Güter über-
kommen / gerechnet werden / und zu meinem Vortheil keine
Verjährung angezogen werden soll / welche in dem inner-
lichen Gerichte des Gewissens bey einem Herren wider seine
Unterthanen nicht statt haben darf / als welche / dem Ansehen
nach / die nöthige Freyheit nicht gehabt / daß sie sich diejenigen
Dinge zu thun unterstehen können / welche solche Verjährung
verhindert hätten.

2. Die Wittben und Erben des Dubac, Richters zu
Bagnols, wenden vor / ich habe ihnen Unrecht gethan / indem
ich denjenigen meine Einwilligung viele Jahre abgeschlagen /
welche mit ihr dieses Amtes wegen handeln wollen / welches ich
auch bekenne / eine zeitlang gethan zu haben / damit ich demjeni-
gen zu Gefallen leben möchte / der damahls Burgemeister war.
Derwegen begehre ich / daß diese Sache von geschickten und
keines weges allzugelinden Doctoren ihrem Gewissen nach un-
tersuchet und geurtheilet / nachmahls aber gut gethan werde.

3. Ich begehre ferner / daß man untersuchen möge / ob
ich schuldig seye / einige übermäßige Unkosten zuersetzen / welche
zu Bagnols gemacht worden / als ich im Jahre 1653. zum er-
sten mahl dahin reisete.

4. So ferne das Hof-gericht zu Rhodes noch nicht ab-
geschaffet worden / so begehret dasjenige zu Ville Franche, daß
ich ihm eine Summe von dreyßig tausend Pfund / so ich von dem-
selben eingenommen / ersetzen solle / indem selbige zu der Steu-
er / so dem König nur zur Abschaffung des Hoff = Gerichts zu
Rhodes verwilliget worden / gehörten: Diese Sache muß man
auch untersuchen / und wenn ich zur Wiedererstattung verbunden
bin /

bin/so ersuche ich meine Testaments-Executores zur Ruhe meines Gewissens dießfals Befriedigung zu thun.

5. Wenn der Bischoff von Alet nach meinem Absterben noch im Lebe ist/so bitte ich meine Executores ihn über die Gewissens-Puncten um Rath zu fragen/welche die Vollziehung meiner vorbeschriebenen Nachricht betreffen/wie nicht weniger über alle andere/die ich vielleicht noch hinterlassen könnte/ und so ferne er verstorben ist/so ersuche ich sie/ diejenigen hierzu zu nehmen / welche am geschicktesten unter den Doctoren seyn werden/ und welche in dem Ruf seynd/ daß sie den schärffsten Grund-Reguln nachgehen.
Gegeben zu Paris den 18. May 1664.

Armand von Bourbon.

Überdieses so ist ein Kauffmann zu Tholoze, Namens Rougieri, dem im Jahr 1651. zu Montrond fünffhundert Reichsthaler genommen wurden/ als ich mich im Anfange des innerlichen Krieges daselbst befande/ selbige muß man ihm wiedererstaten/so ferne es nicht noch vor meinem Absterben geschehen.

Armand von Bourbon.

E N D E.